



**Environmental Studies Certificate Program**  
WP 15.1 Abschlussmodul Veröffentlichung

Advisor: Dr. Ursula Münster  
Sommersemester 2017  
Abgabe: 27.07.2017

*Selling or Saving a Species?* Eine kritische Annäherung an das Phänomen  
,Whalewatching'

Laura-Louise Gettmann  
Master Volkskunde/Europäische Ethnologie  
Aufbaustudium: Environmental Studies Certificate Program  
Matrikelnummer: 11138379  
Aktuelles Fachsemester: 04

Prüfungsnummer im LSF: 21599  
Anmeldedatum im LSF: 06.07.2017

E-Mail-Adresse: [laura\\_gettmann@gmx.de](mailto:laura_gettmann@gmx.de)  
Postanschrift: Stiftsbogen 97, Apartment 234, 81375 München

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung .....	1
2. Vom gejagten zum bewundernswerten Meeressäuger – die historische Entwicklung der Mensch-Wal-Beziehung.....	2
3. Verhaltensökologie der Wale in Bezug auf touristische Beobachtergruppen – eine Perspektive der Multispecies Studies.....	5
4. ‚Sell it them save them‘ – Whalewatching als Gratwanderung zwischen Artenschutz, Umweltrisiken und kapitalistischer Vermarktungspraxis .....	10
5. Schlussgedanke .....	13
Quellenverzeichnis .....	14
Eidesstattliche Erklärung.....	16

## 1. Einleitung

Hearing the tremendous rush of the sea-crashing boat, the whale wheeled round to present his blank forehead at bay; but in that evolution, catching sight of the nearing black hull of the ship; seemingly seeing in it the source of all his persecutions; bethinking it – it may be – a larger and nobler foe; of a sudden, he bore down upon its advancing prow, smiting his jaws amid fiery showers of foam.<sup>1</sup>

Ob ‚Moby Dick‘, ‚Flipper‘ oder ‚Willy‘ – sie alle sind kreative Schöpfungen menschlicher Fantasie und spiegeln deren Hoffnungen, Wünsche und Ängste wider, die mit der Familie der Wale, dem Zeitgeist entsprechend, assoziiert werden. Heutzutage ist es vor allem eine gewisse Faszination und Begeisterung, welche diesen Säugetieren, bestehend aus rund 90 Arten<sup>2</sup>, entgegengebracht wird. Whalewatching hat sich an unzähligen Küsten weltweit zu einer beliebten Touristenattraktion entwickelt – ob in Kajaks, motorisierten Schlauchbooten, auf stattlichen Schiffen oder gar von Land aus, die Palette an Möglichkeiten, den friedfertigen Meeresbewohnern zu begegnen, ist vielfältig.

Dieses Phänomen wissenschaftlich und interdisziplinär im Folgenden diskutierend, wird zunächst ein knapper historischer Abriss einen Überblick über die Entwicklung jenes Freizeitvergnügens und die sich im Laufe der Zeit ändernde Wahrnehmung von Walen in westlichen Gesellschaften, vom todbringenden ‚Moby Dick‘ zu schützenswerten Tieren, bieten. Der Fokus der Arbeit findet an der Multispecies-Perspektive Anlehnung und rückt das Lebewesen selbst verhaltensbiologisch in den Mittelpunkt. Im konkreten Fall soll auf diese Art und Weise von Generalisierungen („die Wale“) Abstand genommen und beispielsweise auf folgende Fragestellung eingegangen werden: Wie wirkt sich eine derartige, den Menschen dezentralisierende Herangehensweise auf die kritische Analyse des Whalewatching aus? Abschließend soll eine Einbettung dessen als eine für den Artenschutz mehr oder weniger sinnvolle, ökologisch umstrittene Touristenattraktion im Zeitalter des Anthropozän erfolgen. Individuelle, regionale und gruppenspezifische Heterogenität der Wale stets mitbedenkend, kann diese aus Platzgründen nachstehend nicht detailliert ausgeführt werden.

Ein Blick auf den gegenwärtigen Forschungsstand offenbart zahlreiche Desiderate hinsichtlich der meeresbiologischen Erforschung der Wale, die sicherlich noch viele Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. Im Bereich der Multispecies Studies eröffnet sich ein recht ausgewogenes, stetig wachsendes Quellenbild, was Wildtier- in Verbindung mit Tourismusforschung betrifft. Außerdem findet eine konkrete Auseinandersetzung mit Walen, Whalewatching und dessen Folgen in einigen anderen sozialwissenschaftlichen Publikationen statt.

---

<sup>1</sup> Melville, Herman (1851): *Moby Dick or The White Whale*. Boston: C.H. Simonds Company. S. 530.

<sup>2</sup> Vgl. Holm, Fynn J./Holm, Jürgen et al. (2016) : „Jagen – beobachten – vergöttern: Wal und Mensch“. In: *Biologie unserer Zeit* 5 (46). S. 300.

## 2. Vom gejagten zum bewundernswerten Meeressäuger – die historische Entwicklung der Mensch-Wal-Beziehung

Vor knapp einhundert Jahren, als Herman Melville die fiktive Figur des ‚Moby Dick‘ erschuf, wurden Wale, wie hierin erkenntlich wird, noch als menschenvernichtende ‚Monster‘ gesehen, die es zu bejagen galt. Erste Anzeichen einer Mensch-Meeressäuger-Interaktion reichen zurück bis in die Steinzeit, wie rund 9.000 Jahre alte Höhlenmalereien im Norden Norwegens belegen. Der Beginn der aktiven Jagd auf kleine Walarten wird Schätzungen zufolge auf mehrere tausend Jahre vor Christi Geburt datiert. Die Affinität der Römer und Griechen zum Ozean und zu Delphinen treten in ihren Mythen und Legenden zu Tage. Im antiken Griechenland genossen Delphine einen derart hohen Stellenwert, dass das Verletzen oder gar Töten eines dieser Tiere dem Mord an einem Menschen gleichkam und mit der Todesstrafe belegt werden konnte.<sup>3</sup> „There is evidence of mutually beneficial foraging relationships between various coastal tribes and groups of dolphins from many different locations“<sup>4</sup> – diese Form speziesüberschreitender Zusammenarbeit existiert auch heute noch in Mauretanien und in Brasilien. Doch gewiss gelten in manchen Kulturen schon immer Wale und Delphine gleichermaßen als fischähnliche Wesen und daher als potentiell Ziel der Jagd. Signifikante technologische Fortschritte führten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem Wandel im Zusammenspiel von Mensch und Meeressäuger – dies geschah nicht in Bezug auf dessen, bereits sehr ausgeprägte, Vielfältigkeit, sondern hinsichtlich der Intensität: Das Aufkommen von Harpunen, die Industrialisierung von Fischfangflotten und die Verwendung von Fabrikschiffen, welche es den Walfang-Crews erlaubte, monatelang auf See bleiben und ihren Fang in Echtzeit verarbeiten zu können, führten zu einem exponentiellen Anstieg der Ozeanerkundung durch den Menschen und damit einhergehend der Ausbeutung der Meeresbewohner.<sup>5</sup> „The spread of whaling technology occurred rapidly and the exploitation of the great whales became one of history’s ‘best’ examples of unsustainable, profit-driven natural resource abuse.“<sup>6</sup> In Ermangelung einer gewissen Weitsicht im Walfang kollabierten im 20. Jahrhundert folglich einige Populationen der großen Walarten und mit ihnen so manches kommerzielle Walfang-Unternehmen. Obgleich das gesamte Ausmaß schwer messbar ist, spielten bei der Dezimierung des Walbestands auch die Auswirkungen der Fischereiindustrie eine nicht geringfügige Rolle, welche zahlreiche Opfer unter jenen Walindividuen forderte, die mit ihr

---

<sup>3</sup> Vgl. Allen, Simon J. (2014): „From exploitation to adoration. The historical and contemporary contexts of human–cetacean interactions“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.): *Whale-watching. Sustainable Tourism and Ecological Management*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 33.

<sup>4</sup> Ebd., S. 34.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 34 f.

<sup>6</sup> Ebd., S. 35.

direkt in Berührung kamen oder indirekt aufgrund der Überfischung und der damit einhergehenden Beeinflussung des Ökosystems unweigerlich betroffen waren. Die erste tiefgehende wissenschaftliche Annäherung an die Biologie der Wale erfolgte in unmittelbarem Zusammenhang mit dem kommerziellen Interesse an großen Walarten in den vergangenen 150 Jahren und endete meist mit dem Tod des Forschungsobjekts. Ziel war entweder, die Fangquoten zu erhöhen, oder das Bestandsmanagement angesichts übermäßiger Ausbeutung zu verbessern. Doch auch die Forschung entwickelte sich stetig weiter: Aufgrund der Zunahme von Aquarien, in denen Wale gehalten wurden, konnten diese in Menschenhand lebenden Individuen hinsichtlich ihres Verhaltens, ihrer Physiologie und ihrer sensorischen sowie kognitiven Eigenschaften genau untersucht werden – jedoch mit offensichtlichen Einschränkungen, da die Verhaltensökologie dieser Tiere nicht vollkommen mit denen in freier Wildbahn übereinstimmt. Um in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für die weltweite Bedrohung der Wale zu schaffen, wandten Pioniere der Meeresforschung Methoden, wie beispielsweise das Harpunieren zur genaueren Identifizierung von Individuen oder das temporäre Fangen von Tieren zur Verhaltensobservation, an, welche aus heutiger Sicht als inakzeptabel betrachtet werden. Wissenschaftlich ergebnisorientierte, weniger invasive Begegnungen zwischen Forschergruppen und freilebenden Walen, die maßgeblich zum Verständnis und Schutz derer beitragen, ergänzen in jüngerer Zeit nach und nach die Erkenntnisse der Untersuchungen von in menschlicher Obhut lebenden Forschungsobjekten.<sup>7</sup> „Research that is ethically rigorous in both its design and in its conduct has become critical to furthering our understanding of human–cetacean interactions.“<sup>8</sup>

Vor rund drei Jahrzehnten hat das durch die Mitgliedsstaaten der Internationalen Walfangkommission beschlossene Moratorium dem kommerziellen Walfang aller Arten ein Ende bereitet. Nichtsdestotrotz existiert Walfang über die 1980er Jahre hinaus in verschiedenen Erscheinungsformen, wenn auch nicht immer mit kommerziellem Hintergrund. Währenddessen wuchs das touristische Interesse an freilebenden Walen rasant. So mancher Staat, welcher die Meeressäuger zuvor als Quelle für Nahrungsmittel und andere Konsumgüter betrachtete, ersetzte den Walfang durch das Whalewatching,<sup>9</sup> wie zum Beispiel Island:

Icelandic fishing villages have long shared the vulnerabilities and narrow economic base of other Northern resource-dependent settlements [...]. Economic diversification such as the development of tourism became more and more appealing to communities that were losing options, and were facing decreasing flexibility and increasing vulnerability as a consequence of changes in the regimes of resource governance. Whale

---

<sup>7</sup> Vgl. Allen: „From exploitation to adoration“. S. 35 ff.

<sup>8</sup> Ebd., S. 37.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 37 f.

watching can thus be seen as a form of adaptation, and a response to external drivers of change.<sup>10</sup>

Beobachteten 1991 noch rund vier Millionen Menschen in 31 Ländern weltweit Wale in der freien Natur, nahmen 1998 bereits etwa neun Millionen Walbegeisterte in circa 87 Ländern und Überseeterritorien an Whalewatching-Touren teil.<sup>11</sup> Wenngleich anfangs die Vorteile vermeintlich überwiegen, kamen in den 1990er und frühen 2000er Jahren erste Zweifel hinsichtlich des größtenteils unkontrolliertem und inkonsequent gehandhabtem Anstieg des Whalewatching, welcher sich einer adäquaten Erforschung und Beobachtung entzog, auf. Hieran anknüpfend wurde außerdem in Frage gestellt, inwieweit diese Industrie ohne weiterführende Kontrolle die Bezeichnung des Ökotourismus verdiente und in welchem Ausmaß die Tiere der Gefahr physischer sowie psychischer Schäden ausgesetzt waren.<sup>12</sup> „While whale-watching has contributed significantly to the adoration of cetaceans in some western cultures, it has proven deleterious impacts on cetaceans and needs to be managed accordingly.“<sup>13</sup> Zu heutiger Zeit wurde dank erkenntnisreicher, innovativer Forschung und der stetigen Ausbreitung des Whalewatching zumindest das gesellschaftliche Bewusstsein für Wale und den maritimen Lebensraum als Ganzes unter gewissen Umständen geschärft. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen und andere Institutionen setzen sich für den Schutz der Meeressäuger ein. Doch trotz aller positiven Entwicklungen sind bei vielen Mensch-Wal-Begegnungen die Tiere, ob einzelne Individuen oder gar Populationen, die Leidtragenden. So greift der Mensch auch weiterhin nicht unwesentlich in deren Habitate ein: Werden die Wale mancherorts fortwährend vorsätzlich getötet, müssen sie anderenorts ständig zunehmende Hindernisse, hervorgeufen unter anderem durch wachsende maritime Aquakultur und steigenden Schiffsverkehr, bei ihren Wanderungen und der Fortpflanzung überwinden. Die beiden schwerwiegendsten Bedrohungen hinsichtlich der Vielfalt und dem Fortbestand der Wale bleiben auch im 21. Jahrhundert anthropozentrischen Ursprungs: zum einen der direkte und indirekte Einfluss industrialisierter, kommerzieller Fischerei, zum anderen die Begleiterscheinungen des Klimawandels. Zumindest auf der gesellschaftlichen Beliebtheitskala rangieren Wale weit oben.<sup>14</sup> „For example, both dolphins and whales featured in the world’s ‘top ten most popular

---

<sup>10</sup> Einarsson, Niels (2016): „From good to eat to good to watch: Whale watching, adaptation and change in Icelandic fishing communities“. In: *Polar Research* 28 (1). S. 133.

<sup>11</sup> Vgl. Hoyt, Erich/Parsons, E.C.M (2014): „The whale-watching industry. Historical development“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.): *Whale-watching. Sustainable Tourism and Ecological Management*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 59.

<sup>12</sup> Vgl. Allen: „From exploitation to adoration“. S. 38 ff.

<sup>13</sup> Ebd., S. 40.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 40 f.

animals' in a survey of over 50,000 members of the public from 73 countries (BBC, 2004)<sup>15</sup>. Dies könnte möglicherweise ein langfristiges Umdenken im Umgang mit den Meeressäugern unterstützen.

### **3. Verhaltensökologie der Wale in Bezug auf touristische Beobachtergruppen – eine Perspektive der Multispecies Studies**

„[T]he arts of attentiveness remind us that knowing and living are deeply entangled and that paying attention can and should be the basis for crafting better possibilities for shared life.“<sup>16</sup> Gemäß eben diesem Credo der Multispecies Studies wird das Phänomen Whalewatching im Folgenden weniger anthropozentrisch beleuchtet werden – vielmehr rückt das Tier selbst in den Fokus, um Verständnis zu generieren, was es bedeutet, Wal in einem recht einseitigen touristischen Freizeitspektakel zu sein. Whalewatching stellt eine unter gewissen Umständen nachhaltige Interaktion mit diesen Meeressäugern und eine ökonomisch rentable Alternative zum Walfang dar, des Weiteren leistet es einen wesentlichen Anteil zur Tourismusindustrie zahlreicher Länder. Außerdem birgt es das Potential bei jenen, die an derartigen Touren teilnehmen, die Einstellung zum maritimen Lebensraum zu verbessern und das Bewusstsein für den Schutz seiner Bewohner zu schärfen. Nichtsdestotrotz ist das Risiko, Wale beim Whalewatching durch eine nicht abschätzbare Anzahl unvorhersehbarer Faktoren zu stören oder gar zu verletzen, nicht zu verachten – diese könnten womöglich die Überlebensfähigkeit einer ganzen Population gefährden. Auswirkungen von Interferenzen durch den Menschen sind bei einer Reihe von Taxa bekannt, einschließlich vieler Zahn- und mehrerer Bartenwalarten, und einige Studien zeigen verschiedene negative Kurz- sowie Langzeitfolgen von Whalewatching bei den Meeressäugern auf.<sup>17</sup> Dabei wird nun die Form des Whalewatching mit Booten im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Bewiesenermaßen können sich Wale durch Whalewatching gestört fühlen, was, so argumentieren der Umweltforscher Alejandro Frid und der Biologe Lawrence M. Dill, an der Einordnung des Menschen als Fressfeind liegen mag – die Tiere reagieren gleichermaßen auf menschliche Anwesenheit wie auf die Präsenz natürlicher Räuber, die bei zahlreichen Walen eine breite Varietät aufweisen.<sup>18</sup> „Therefore, cetaceans have evolved a variety of behavioural strategies to respond to perceived predation risk and it is within this context that they respond

---

<sup>15</sup> Allen: „From exploitation to adoration“. S. 42.

<sup>16</sup> Dooren, Thom van/Kirksey, Eben/Münster, Ursula (2016): „Multispecies Studies. Cultivating Arts of Attentiveness“. In: *Environmental Humanities* 8 (1). S. 17.

<sup>17</sup> Vgl. Christiansen, Fredrik/Lusseau, David (2014): „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.): *Whale-watching. Sustainable Tourism and Ecological Management*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 177.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 177f.

to the introduction of novel stimuli (i.e. whale-watching boats) that can be hazardous.“<sup>19</sup> Die Folgen menschlicher Einflussnahme auf Wale lassen sich generell in Kurz- sowie Langzeit- und nicht wahrnehmbare Auswirkungen unterteilen: Erstere werden häufig als die direktesten, daher sensitivsten und vergleichsweise einfach zu erhebenden Messwerte betrachtet. Sie äußern sich in der Regel durch vertikales (die Wale verbringen weniger Zeit an der Wasseroberfläche) oder horizontales Meiden (Erhöhung der Schwimmgeschwindigkeit oder der Frequenz von Richtungswechseln) der Walbeobachtungsboote. Viele dieser Verhaltensmuster lassen sich auch bei Begegnungen mit natürlichen Fressfeinden beobachten. Des Weiteren können die Anwesenheit von Booten und die sie umgebende Geräuschkulisse die akustische Kommunikation der Wale stören,<sup>20</sup> welche bei diesen ähnliche Basisfunktionen wie bei Landtieren erfüllt: Geräusche werden zur Lokalisierung von Feinden oder Beutetieren, zur Orientierung in und Erkundung der physischen Umgebung und schließlich zum Austausch mit Artgenossen produziert oder wahrgenommen. Dabei kommunizieren Zahnwale mit überaus hohen akustischen Frequenzen, die etwa fünf Hertz übersteigen und Komponenten mit mehr als 100 Hertz beinhalten können – die Reichweite dieser Laute ist jedoch auf hunderte Meter beschränkt. Wohingegen die Rufe der Bartenwale im Niederfrequenzbereich anzusiedeln sind, welche, je nach Rahmenbedingungen, vergleichsweise große Distanzen überwinden können.<sup>21</sup> „Several species have evolved complex reproductive advertisement displays that rival those of songbirds for complexity and musicality.“<sup>22</sup> Ein durch Boote verursachter Unterwasser-Lärmpegel kann das Hören der Tiere sowohl temporär als auch langfristig beeinträchtigen und eine wirkungsvolle Kommunikation zwischen den Individuen erschweren.<sup>23</sup> Darüber hinaus existieren bisher lediglich drei Studien zu Langzeiteffekten aufgrund von Störungen durch den Menschen, da Wale ein verhältnismäßig hohes Lebensalter erreichen und ihre Erforschung kein leichtes Unterfangen darstellt. Jene drei fokussieren sich auf Zahnwale (bei Bartenwalen herrscht ein Desiderat) und zeigen Auswirkungen des Whalewatching auf demographische Parameter der Tiere: So konnten zwei der wissenschaftlichen Untersuchungen den Rückgang des weiblichen Fortpflanzungserfolgs als Kausalfaktor hinsichtlich der Langzeiteffekte ausmachen, die eine dieser beiden zeigte damit einhergehend eine Dezimierung der Populations-

---

<sup>19</sup> Christiansen/Lusseau: „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. S. 178.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Au, Whitlow W.L. (2000): „Hearing in Whales and Dolphins: An Overview“. In: Au, Whitlow W.L./Fay, Richard R./Popper, Arthur N. (Hg.): *Hearing by Whales and Dolphins*. New York: Springer-Verlag. S. 34f.

<sup>22</sup> Clark, Christopher W./Tyack, Peter L. (2000): „Communication and Acoustic Behavior of Dolphins and Whales“. In: Au, Whitlow W.L./Fay, Richard R./Popper, Arthur N. (Hg.): *Hearing by Whales and Dolphins*. New York: Springer-Verlag. S. 212.

<sup>23</sup> Vgl. Constantine, Rochelle (2014): „Whale-watching and behavioural ecology“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.): *Whale-watching. Sustainable Tourism and Ecological Management*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 199.

größe auf,<sup>24</sup> „the other [...] a shift in relative abundance between two areas“.<sup>25</sup> Im Übrigen ist bekannt, dass Tiere auch mit nicht sichtbaren Verhaltensänderungen auf Beeinträchtigungen reagieren können – Stressanzeichen bei Walen sind jedoch kaum erforscht.<sup>26</sup>

Hintergrund dessen, was Whalewatching-Gruppen bei Walen bewirken, stellt die Prädation dar, welche insbesondere für Tiere mit wenig Nachwuchs, jedoch hoher Überlebenswahrscheinlichkeit (sogenannte ‚K-Strategen‘), eine zentrale Rolle spielt. Fressfeinde können neben der direkten Populationsdezipierung auch indirekt auf ihre potentielle Beute mittels des Prädationsrisikos Einfluss nehmen. Dabei ist sich diese nicht des aktuellen, realen Risikos bewusst, sondern ihre Verhaltensentscheidungen beruhen auf der subjektiv wahrgenommenen Gefahreinschätzung. Es kann als eine ständige Kosten-Nutzen-Abwägung, welche bei keinem Tier einseitig vonstatten geht, zwischen lebensbeschützenden und bedürfnisbefriedigenden Handlungsweisen betrachtet werden. Darüber hinaus bedienen sich Tiere einiger Strategien, unter Einsatz derer sie das Prädationsrisiko minimieren können – häufig variierend je nach Spezies und Habitat.<sup>27</sup> „[H]igh investment in anti-predator activities can lead to a reduction in physiological state (body condition), which might also lead to an increase in predation rate [...] and direct negative effect on population dynamics“<sup>28</sup> – demzufolge kann die indirekte Einflussnahme von Räubern auf ihre möglichen Opfer in Form des Prädationsrisikos einschneidender sein als die direkte im Sinne des tatsächlichen Erbeutens von Individuen. Des Weiteren sind fressfeindabwehrende Reaktionen hinsichtlich eines bestimmten Stimulus’ (beispielsweise ein sich schnell näherndes Objekt) stets identisch und prädatorunabhängig. Daher unterscheiden auch Wale nicht, ob der Reiz von einer natürlichen Quelle oder einem Whalewatching-Boot ausgesendet wird – einzig die Reizform, demzufolge das Verhalten des als Gefahr angesehenen Objekts, ist entscheidend. Als K-selektive Spezies sind Wale darauf bedacht, ihr Überleben zu sichern, indem sie das Prädationsrisiko zu jeder Zeit möglichst gering halten, was dazu führt, dass sie dazu neigen, eine Gefahrenlage zu über- statt zu unterschätzen. Infolgedessen löst primär bereits die alleinige Präsenz eines Stimulus’ eine Reaktion aus – die Intensität (wie die Anzahl der anwesenden Whalewatching-Boote) ist dabei zweitrangig. So konnte beobachtet werden, dass Kajaks bei Killerwalen ähnliche Verhaltensweisen hervorriefen wie auch Motorboote.<sup>29</sup> „[G]iven the life history strategy of cetaceans, it can also be expected that potential long-term effects of whale-watching will be on female reproductive

---

<sup>24</sup> Vgl. Christiansen/Lusseau: „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. S. 178.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 178f.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 179.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 180f.

success rather than adult survival“,<sup>30</sup> wie auch die wenigen Langzeitstudien zu Zahnwalen bestätigen. Generell gilt es zu bedenken, dass das durch den Menschen ausgelöste Prädationsrisiko, und dementsprechend die Auswirkungen menschlicher Störung, von einer Reihe von Faktoren abhängen, deren relative Bedeutung je nach Spezies, Population und geographischem Bereich differieren. Einige betreffen den Prädator, wie zum Beispiel die These, dass die Berechenbarkeit des Whalewatching-Bootes im Vergleich zu dessen Größe, Lärmbelastigung, Distanz oder Geschwindigkeit von zentraler Bedeutung ist. Andere beziehen sich auf die entsprechenden Individuen selbst in Bezug auf ihre verschiedenen Persönlichkeiten, Biographien, Rollenzuschreibungen, Reizempfindlichkeiten und einer von Tier zu Tier divergierenden körperlichen Verfassung. Außerdem spielen die Sozialstrukturen der Wale, von denen etwa die Fluchttaktiken eines sich in Gefahr befindlichen Tieres abhängen (so reagieren Muttertiere mit Kälbern besonders empfindlich auf Begegnungen mit Whalewatching-Booten) eine entscheidende Rolle. Ebenso wie der jeweilige Lebensraum, denn die Wahl dessen basiert auf einem Abwägen zwischen Prädationsrisiko und Ressourcenverfügbarkeit, was dazu führen kann, dass Wale aufgrund von Whalewatching-Booten ihr Habitat ändern – dabei initiieren sie möglicherweise innerartliche Auseinandersetzungen und bringen sich in größere Gefahr, durch natürliche Räuber erbeutet zu werden, was sich wiederum negativ auf die Populationsdynamiken auswirken kann. All diese Aspekte beeinflussen folglich das Prädationsrisiko und formen damit einhergehend das räuberabwehrende Verhalten der Tiere in höherem Maße als die Prädationsrate selbst – man geht davon aus, dass eben dieses Verhalten auch durch eine als störend empfundene Anwesenheit des Menschen ausgelöst wird.<sup>31</sup>

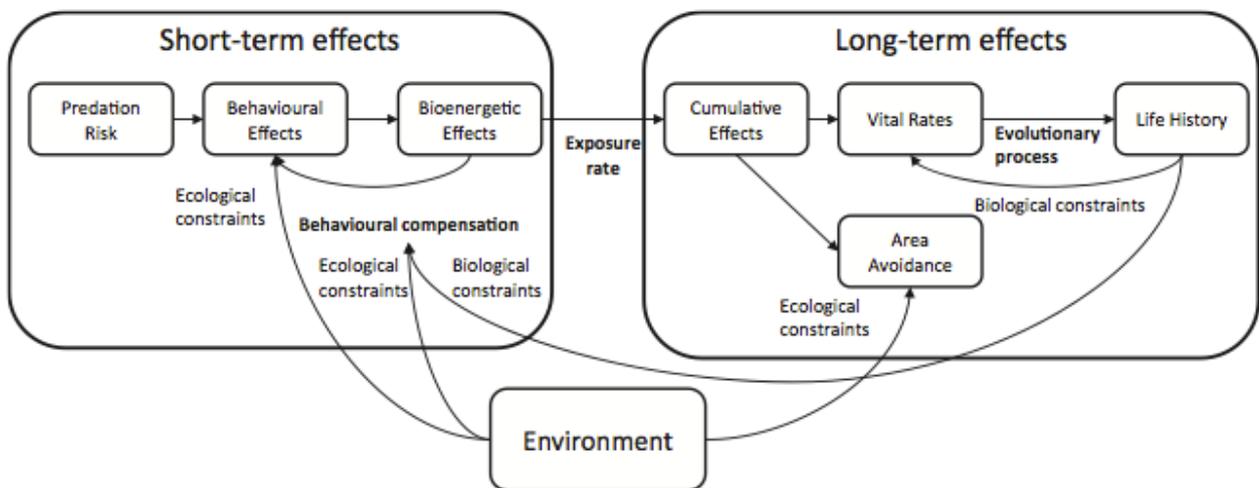
Aus jenen ethologischen Kurzzeiteffekten können biologisch relevante Langzeitfolgen hinsichtlich des individuellen Überlebens- sowie Fortpflanzungserfolges und schlussendlich den Populationsdynamiken resultieren. Dies steht einerseits mit dem Energiehaushalt in Verbindung: Der Energieverbrauch der Wale kann steigen, wenn sie ihre Schwimmgeschwindigkeit oder die Frequenz von Ausweichverhalten in der Präsenz von Whalewatching-Booten erhöhen, währenddessen minimiert sich womöglich die Energiezufuhr, wenn die Futtersuche eingeschränkt oder unterbrochen wird. Insbesondere bei Letzterem sind langfristige Auswirkungen nicht unwahrscheinlich. Andererseits kann sich die Störung der Tiere durch Whalewatching in dreierlei Hinsicht akkumulierend darbieten und nachhaltig die Bioenergetik sowie schlussendlich das individuelle Fortpflanzungspotential beeinflussen: Erstens, wenn die Häufigkeit der anwesenden Boote zunimmt und die Tiere den dadurch verursachten Energieverbrauch nicht mehr kompensieren können, zweitens mögen bestimmte Individuen unverhält-

---

<sup>30</sup> Christiansen/Lusseau: „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. S. 181.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 181-184.

nismäßig oft ins Visier der Touristengruppen geraten und drittens, falls die Populationsgröße tatsächlich schrumpfen sollte, nimmt die Belastung für die verbleibenden Wale zu – was, wie in einem Teufelskreis, in ihrem Aussterben oder in deren Vertreibung aus einem Gebiet enden könnte. Eben dieses temporäre oder dauerhafte Verlassen eines angestammten Habitats mag eine langfristige Strategie der Wale sein, um den Whalewatching-Aktivitäten zu entkommen, wobei der Verbleib in einem Gebiet nicht zwangsläufig positiv zu betrachten ist – unter Umständen ist lediglich kein alternativer, adäquater Lebensraum auffindbar, was die subjektive Qualität des aktuellen herabsetzen und so die demographischen Parameter des Individuums und sogar der gesamten Population beeinträchtigen kann. Neben ökologischen, wie der homogenen oder heterogenen Verteilung von Beute und einem dementsprechend mehr oder weniger breiten Spektrum an Möglichkeiten, die Interferenzen mit Whalewatching-Booten bioenergetisch sparsam auszugleichen, existieren auch biologische Einschränkungen einer Kompensation dieser Begegnungen.<sup>32</sup> „Life history describes how an animal allocates resources to reproduction throughout its lifetime to maximize lifetime reproductive output given its survival probability.“<sup>33</sup> Einen Überblick darüber, wie Kurzzeit- und Langzeitfolgen des Whalewatching miteinander verknüpft sind, liefert die folgende konzeptuelle Grafik.<sup>34</sup>



„The effects, as well as the ability to compensate for an effect, are constrained by the life history of the species as well as the environment in which it lives.“<sup>35</sup>

<sup>32</sup> Vgl. Christiansen/Lusseau: „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. S. 185ff, 189.

<sup>33</sup> Ebd., S. 187.

<sup>34</sup> Ebd., S. 185.

<sup>35</sup> Ebd.

#### 4. ‚Sell it them save them‘ – Whalewatching als Gratwanderung zwischen Artenschutz, Umweltrisiken und kapitalistischer Vermarktungspraxis

Der Markt des Wildtiertourismus‘ ist in den vergangenen Jahrzehnten sowohl hinsichtlich seines Umsatzes als auch seines Wertes beträchtlich gewachsen. Die maritime Form dessen bildet hierbei keine Ausnahme:<sup>36</sup> 2001 konnte der Wert der internationalen Whalewatching-Industrie mit über einer Milliarde US-Dollar beziffert werden und zog jährlich rund neun Millionen Menschen an. Gemäß dem ‚International Fund for Animal Welfare‘ (kurz IFAW) stieg diese Zahl bis 2008 auf über 13 Millionen an, verteilt auf mehr als 119 Länder. Betrachtete die Internationale Walfangkommission (IWC) Whalewatching 1983 noch als alternative ‚Nutzung‘ der Wale, wird es heute als legitimer Zweig des Ökotourismus‘ anerkannt – wenn auch hin und wieder polemisch als eine ‚akzeptierte Form milder Ausbeutung‘ bezeichnet.<sup>37</sup> Das Phänomen der gegenwärtigen Verknüpfungen von Naturschutz und Kapitalismus zeichnet sich durch einen starken Glauben an Lösungen des Marktes in Bezug auf Umweltprobleme aus. Hierbei stellt dieses Ineinandergreifen keine neuartige Erscheinung dar, bei welchem der neoliberale Naturschutz lediglich die jüngste Stufe bildet. Und dennoch kann eine bisher unbekannte Entwicklung beobachtet werden, die sich in einem Anstieg der Intensität sowie Varietät bei den Formen kapitalistischen Naturschutzes äußert und mit einer veränderten Auffassung innerhalb der Naturschutzbewegung selbst einhergeht:<sup>38</sup> „[T]he idea that capitalism can and should help conservation save the world now occupies the mainstream of the conservation movement“.<sup>39</sup> Eine spezielle Ausprägung des Kapitalismus‘ verkörpert, vereinfacht ausgedrückt, der Neoliberalismus; Inbegriff für Privatisierung, Vermarktungsstrategien, Deregulierung und verschiedenartiger Zurück-Regulierung. Die globale Tourismusindustrie spiegelt die weltweite Neoliberalisierung nicht nur wider, sondern stellt einen wichtigen, konstitutiven, den Prozess der Neoliberalisierung erweiternden und vertiefenden Aspekt dar. Eine wesentliche Rechtfertigung für naturbezogenen Tourismus ist das Argument, Natur könne aufgrund des Marktwertes für Touristen, die bereit sind, finanzielle Ausgaben für das zu Erlebende zu tätigen, bewahrt oder gerettet werden. Natur wird so zugunsten des internationalen Konsums umgestaltet und neu entworfen: Wildtiere und Landschaften werden als touristische Attraktionen (re)produziert und auf diese Weise kommodifiziert sowie als zu konsumierende

---

<sup>36</sup> Vgl. Garrod, Brian (2008): „Marine Wildlife Tourism and Ethics“. In: Higham, James/Lück, Michael (Hg.): *Marine Wildlife and Tourism Management. Insights from the Natural and Social Sciences*. Cambridge/Oxfordshire: CAB International. S. 257.

<sup>37</sup> Vgl. Cunningham, Paul A./Jobberns, Chantelle/Schweinsberg, Stephen et al. (2014): „Whale Watching as Ecotourism: How Sustainable is it?“. In: *Cosmopolitan Civil Societies Journal* 6 (1). S. 38.

<sup>38</sup> Vgl. Duffy, Rosaleen/Brockington, Dan (2010): „Capitalism and Conservation: The Production and Reproduction of Biodiversity Conservation“. In: *Antipode* 42 (3). S. 470.

<sup>39</sup> Ebd.

Produkte in den globalen Tourismusmarkt eingeschrieben. Dieser ist erfahren darin, neue Güter zu kreieren und zu prägen, für die sich Interessenten bereit erklären zu zahlen, um sie zu sehen und zu erfahren – diese Herstellung neuer sensorischer Erlebnisse schließt auch Begegnungen mit Tieren ein.<sup>40</sup>

Die Diskussionspunkte ethischer Art, die in Bezug auf maritimen Wildtier-Tourismus aufgeworfen werden, differieren im Kern nicht von jenen, die die terrestrische Form betreffen. Wenngleich einige Unterschiede auszumachen sind: So müssen Touristen für die erste Variante ihre eigene natürliche Umgebung verlassen und eine ihnen ungewohnte betreten, bei der sie sich möglicherweise unsicher sind, welches Verhalten (beispielsweise bei Begegnungen mit Tierarten, denen sie unter Umständen noch nie begegnet sind) angebracht wäre.<sup>41</sup> „The effect is to make the marine wildlife tourism experience a much more embodied and visceral one“<sup>42</sup> – oftmals geht es mit mehr physischer Verausgabung, Hochgefühl, mentaler Herausforderung und einem Schärfen der Sinne einher, die Erfahrung mag manchem ‚realer‘ und hochtrabender erscheinen.<sup>43</sup> Die teils ausbeuterisch kommerziellen Facetten des Tourismus stets mitbedenkend, kann dies jedoch als die helle Seite der Medaille betrachtet werden: Wildtier-Touren fungieren als einzigartige Verständigungsorte, wo Touristen in unmittelbare Nähe zur Natur gebracht werden.<sup>44</sup> Mittels Whalewatching werden sie ermutigt, Wale wertzuschätzen und sich für ihren Schutz einzusetzen, im besten Fall ändert sich ihre Einstellung zu Wildtieren sowie deren Habitaten langfristig zum Positiven und sie können ihren meeresbiologischen Wissensschatz erweitern.<sup>45</sup> Auch Umweltschutzgruppen heben häufig hervor, dass das Beobachten von Walen in freier Wildbahn Unterstützung für den maritimen Lebensraum generieren und eine größere Ablehnung für gewerblichen Walfang bewirken kann. Außerdem könnte so der Bedarf an in Aquarien lebenden Tieren reduziert werden. Im Übrigen böten Whalewatching-Plattformen die Möglichkeit für wissenschaftliche Forschung.<sup>46</sup> Ebenso zeigt sich der isländische Ethnologe Niels Einarsson in Bezug auf Tourismus versöhnlich, trotz des negativen Rufes, den dieser in der sozial- und umweltwissenschaftlichen Forschungsliteratur aufgrund der teilweise fatalen Konsequenzen des rücksichtslosen Wachstums jener Industrie in weiten Teilen der Welt und der Auswirkungen des Massentourismus‘ auf das globale Kli-

---

<sup>40</sup> Vgl. Duffy, Rosaleen/Moore, Lorraine (2010): „Neoliberalising Nature? Elephant-Back Tourism in Thailand and Botswana“. In: *Antipode* 42 (3). S. 743f, 746.

<sup>41</sup> Vgl. Garrod: „Marine Wildlife Tourism and Ethics“. S. 257f.

<sup>42</sup> Ebd., S. 257.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 258.

<sup>44</sup> Vgl. Milstein, Tema (2008): „When Whales “Speak for Themselves”: Communication as a Mediating force in Wildlife Tourism“. In: *Environmental Communication* 2 (2). S. 176.

<sup>45</sup> Vgl. Cunningham/Jobberns/Schweinsberg et al.: „Whale Watching as Ecotourism“. S. 40.

<sup>46</sup> Vgl. Forestell, Paul H. (2008): „Protecting the Ocean by Regulating Whale Watching: The Sound of One Hand Clapping“. In: In: Higham, James/Lück, Michael (Hg.): *Marine Wildlife and Tourism Management. Insights from the Natural and Social Sciences*. Cambridge/Oxfordshire: CAB International. S. 275f.

ma, genießt. Dennoch, mit Blick auf die Folgen des isländischen Whalewatching-Tourismus', könne man Touristen guten Gewissens fernerhin als<sup>47</sup> „salty-faced supporters of conservation and, to an extent, contributors to the viability of coastal communities where marine wildlife tourism has adapted to the local culture and economy“<sup>48</sup> ansehen. Auf der anderen Seite sollte ersteres Zugeständnis, Touristen als ‚wissensdurstige‘ Beschützer der Meeressäuger, nicht zu hochstilisiert werden: So offenbarte eine Studie, die Whalewatching in nördlichen Hemisphären untersuchte, dass Whalewatching-Unternehmen in Norwegen und Island, welche den Touristen Informationen zur Erderwärmung und zu ökologischen Problematiken mit auf den Weg geben, vielmehr die Ausnahme als die Regel darstellen. Des Weiteren verneinten befragte Teilnehmende, dass sie daran interessiert seien, während der Tour Veränderungen der Natur zu beobachten – für die meisten Menschen ist Whalewatching wohl primär schlichtweg ein Freizeitvergnügen und kein pädagogisches Projekt.<sup>49</sup> Ähnlich beurteilt dies der Biologe Peter Corkeron, dessen Auffassung nach Whalewatching nur einen geringfügigen Einfluss auf den Schutz von Walen hat – vielmehr sei es<sup>50</sup> „an outdated manifestation of the iconic value of whales developed during the 1970s, as a reaction to rampant industrialized whaling“<sup>51</sup>. Auf die unbestreitbaren Negativfolgen des Whalewatching reagierend, wurden zahlreiche lokale, nationale und internationale Anstrengungen unternommen, um Wale bestmöglich vor den Kurz- und Langzeitfolgen zu bewahren. Gewissen Anhaltspunkten zufolge, scheinen einige der evidentesten, offenkundigsten Formen lokaler, kurzzeitiger Störung der Meeressäuger durch eine Regulierung des Whalewatching unterbunden oder abgeschwächt worden zu sein.<sup>52</sup> Hierbei sind unterschiedliche Herangehensweisen in Betracht zu ziehen: Zum einen wäre es möglich, die Whalewatching-Boote Regeln zu unterwerfen, wie die Einhaltung eines bestimmten Abstands zum Tier oder einer Geschwindigkeitsbeschränkung. Zum anderen könnte mehr auf die Bedürfnisse der Walindividuen eingegangen und einzelne Geschlechts-, Alters- oder Fortpflanzungsgruppen (etwa Mütter mit Jungtieren) geschont werden. Ebenso sollten spezielle Gebiete, wie Nahrungshabitate, in denen die Tiere für gewöhnlich besonders sensibel auf Beeinträchtigungen reagieren, außen vor bleiben. Kenntnisse über ökologische und biologische Beschränkungen einer Population können nicht nur dabei helfen, die tägliche Interaktionszeit zu regulieren, sondern auch Ort und Zeitpunkt von Mensch-Wal-

---

<sup>47</sup> Vgl. Einarsson: „From good to eat to good to watch“. S. 136.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Vgl. Kramvig, Britt/Kristoffersen, Berit/Norum, Roger (2016): „Arctic whale watching and Anthropocene ethics“. In: Gren, Martin/Huijbens, Edward H. (Hg.): *Tourism and the Anthropocene*. New York: Routledge. S. 107.

<sup>50</sup> Vgl. Forestell: „Protecting the Ocean by Regulating Whale Watching“. S. 276.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 288.

Begegnungen zu bestimmen, um die Dauer (dementsprechend auch den ökonomischen Gewinn) dieser zu maximieren, ohne negative Langzeitfolgen bei den Walen zu verursachen. Ein wichtiges, zielführendes Werkzeug ist das Ausweisen von Wasserschutzgebieten, wobei ethologisch erhobene Daten bei der Erschaffung dieser, und generell im Wildtiermanagement, verstärkt zurate gezogen werden sollten – nur so können auch die nicht unmittelbar tödlichen Auswirkungen des Whalewatching minimiert werden.<sup>53</sup>

## 5. Schlussgedanke

The ethical frame of whale watching as an Anthropocene tourism has [...] been changed by the reimagination of the whale as an earthly companion species with characteristics of personhood, and with rights and territories that require humans to behave in a new way and engage in new relationships.<sup>54</sup>

Das Bild des Wales hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt: Aus einer mit einem todbringenden Monster assoziierten, bejagten Kreatur wurde ein bestauntes, beliebtes nichtmenschliches Lebewesen – doch es gilt, noch einen Schritt weiterzugehen und Wale als historische, biologische und wirtschaftlich relevante Spezies ernst zu nehmen. Sie sind es, die bei Attraktionen wie dem Whalewatching allumfassend im Mittelpunkt stehen sollten, an deren Schönheit sich der Mensch begeistern darf und zu deren Schutz er daher alles ihm Mögliche in Gang zu setzen hat. Mit intensiver Erforschung dieser Tiere einhergehend, ist die Anwendung weiterer Regularien, die von einer anthropozentrischen Sichtweise Abstand nehmen, von großer Bedeutung, begleitet von edukativen Programmen, welche Wale in ihren ökologischen Kontext einbetten. Nur so haben sie auf diesem Planeten eine Zukunft – und um diese langfristig zu garantieren, sollte zumindest gegenwärtig Whalewatching fortbestehen. Zu wichtig ist das emotionale Erleben der Tiere auf offenem Meer als mögliche Initialzündung, die darauf hoffen lässt, dass sie das Bewusstsein des ein oder anderen glückseligen Beobachters, Wale als schützenswerte Tiere wahrzunehmen, zu schärfen vermag.

---

<sup>53</sup> Vgl. Christiansen/Lusseau: „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. S. 188.

<sup>54</sup> Kramvig/Kristoffersen/Norum: „Arctic whale watching and Anthropocene ethics“. S. 108.

## Quellenverzeichnis

- Allen, Simon J. (2014): „From exploitation to adoration. The historical and contemporary contexts of human–cetacean interactions“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.). S. 31-47.
- Au, Whitlow W.L./Fay, Richard R./Popper, Arthur N. (Hg.): *Hearing by Whales and Dolphins*. New York: Springer-Verlag.
- Au, Whitlow W.L. (2000): „Hearing in Whales and Dolphins: An Overview“. In: Au, Whitlow W.L./Fay, Richard R./Popper, Arthur N. (Hg.). S. 1-42.
- Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.): *Whale-watching. Sustainable Tourism and Ecological Management*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Christiansen, Fredrik/Lusseau, David (2014): „Understanding the ecological effects of whale-watching on cetaceans“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.). S. 177-192.
- Clark, Christopher W./Tyack, Peter L. (2000): „Communication and Acoustic Behavior of Dolphins and Whales“. In: Au, Whitlow W.L./Fay, Richard R./Popper, Arthur N. (Hg.). S. 156-224.
- Constantine, Rochelle (2014): „Whale-watching and behavioural ecology“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.). S. 193-205.
- Cunningham, Paul A./Jobberns, Chantelle/Schweinsberg, Stephen et al. (2014): „Whale Watching as Ecotourism: How Sustainable is it?“. In: *Cosmopolitan Civil Societies Journal* 6 (1). S. 38-55.
- Dooren, Thom van/Kirksey, Eben/Münster, Ursula (2016): „Multispecies Studies. Cultivating Arts of Attentiveness“. In: *Environmental Humanities* 8 (1). S. 1-23.
- Duffy, Rosaleen/Brockington, Dan (2010): „Capitalism and Conservation: The Production and Reproduction of Biodiversity Conservation“. In: *Antipode* 42 (3). S. 469-484.
- Duffy, Rosaleen/Moore, Lorraine (2010): „Neoliberalising Nature? Elephant-Back Tourism in Thailand and Botswana“. In: *Antipode* 42 (3). S. 742-766.
- Einarsson, Niels (2016): „From good to eat to good to watch: Whale watching, adaptation and change in Icelandic fishing communities“. In: *Polar Research* 28 (1). S. 129-138.
- Forestell, Paul H. (2008): „Protecting the Ocean by Regulating Whale Watching: The Sound of One Hand Clapping“. In: In: Higham, James/Lück, Michael (Hg.). S. 272-293.

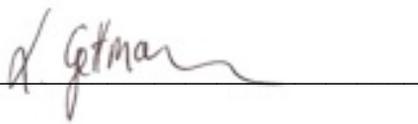
- Garrod, Brian (2008): „Marine Wildlife Tourism and Ethics“. In: Higham, James/Lück, Michael (Hg.). S. 257-271.
- Higham, James/Lück, Michael (Hg.): *Marine Wildlife and Tourism Management. Insights from the Natural and Social Sciences*. Cambridge/Oxfordshire: CAB International.
- Holm, Fynn J./Holm, Jürgen et al. (2016) : „Jagen – beobachten – vergöttern: Wal und Mensch“. In: *Biologie unserer Zeit* 5 (46). S. 300-307.
- Hoyt, Erich/Parsons, E.C.M (2014): „The whale-watching industry. Historical development“. In: Bejder, Lars/Higham, James/Williams, Rob (Hg.). S. 57-70.
- Kramvig, Britt/Kristoffersen, Berit/Norum, Roger (2016): „Arctic whale watching and Anthropocene ethics“. In: Gren, Martin/Huijbens, Edward H. (Hg.): *Tourism and the Anthropocene*. New York: Routledge. S. 94-110.
- Melville, Herman (<sup>8</sup>1922): *Moby Dick or The White Whale*. Boston: C.H. Simonds Company.
- Milstein, Tema (2008): „When Whales “Speak for Themselves”: Communication as a Mediating force in Wildlife Tourism“. In: *Environmental Communication* 2 (2). S. 173-192.

### **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich, Laura-Louise Gettmann, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen wörtlich oder sinngemäß übernommenen Gedanken sind als solche gekennzeichnet.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

München, den 27. Juli 2017

  
\_\_\_\_\_